

Predigt zum Hochfest Erscheinung des Herrn (Epiphanie)

Liebe Schwestern und Brüder,

„Steh auf, werde licht, denn es kommt dein Licht.“ Mit diesen Worten ruft der Prophet Jesaja einem Volk zu, das Dunkelheit kennt: Unsicherheit, Angst, Orientierungslosigkeit. Nicht die Finsternis hat das letzte Wort, sondern das Licht Gottes. Heute, am Hochfest Erscheinung des Herrn, hören wir: Dieses Licht ist erschienen. Es hat einen Namen, ein Gesicht – Jesus Christus. Er ist das Licht der Welt, das nicht nur einem Volk, sondern allen Menschen leuchtet.

In der Weihnachtszeit haben wir viel über dieses Licht nachgedacht: über das Licht, das in unsere Dunkelheiten scheint, über das Licht Christi, das Trost schenkt und Hoffnung weckt. Heute geht das Evangelium einen Schritt weiter. Es fragt nicht nur: Wo leuchtet das Licht? Sondern: Was geschieht mit denen, die diesem Licht wirklich begegnen?

Die Sterndeuter aus dem Osten sind Suchende. Sie gehören nicht zum Volk Israel, sie kennen die Verheißungen nicht aus der Schrift. Aber sie haben ein waches Herz. Sie sehen den Stern und machen sich auf den Weg. Sie bleiben nicht stehen, sie diskutieren nicht endlos – sie gehen. Das Licht Christi zwingt nicht, es blendet nicht. Es lädt ein. Es ruft Menschen aus der Ferne und aus der Nähe, aus vertrauten und fremden Wegen.

Als sie ankommen, finden sie keinen Palast, keine Macht, keine äußere Größe. Sie finden ein Kind. Ein verletzlich, armes Kind – und doch erkennen sie: Hier ist Gott selbst. Sie fallen nieder und beten an. Wer dem Licht Christi begegnet, erkennt mehr, als das Auge sieht. Und wer wirklich anbetet, bleibt nicht derselbe.

Darum ist der letzte Satz des Evangeliums so entscheidend: „Weil ihnen im Traum geboten wurde, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.“ Das ist mehr als eine kluge Vorsichtsmaßnahme. Es ist ein geistliches Bekenntnis. Die Begegnung mit Christus verändert den Weg.

Herodes steht für eine Welt, die von Angst regiert wird: Angst, Macht zu verlieren, Angst, zu kurz zu kommen, Angst vor Veränderung. Wer Christus begegnet, kann nicht einfach zu Herodes zurückkehren. Man kann nicht mehr so leben wie zuvor, als wäre nichts geschehen. Das Licht Christi macht sensibel. Es zeigt, wo Wege in die Dunkelheit führen – auch wenn sie bequem sind.

„Auf einem anderen Weg heimkehren“ – das ist die eigentliche Botschaft von Epiphanie. Das Licht Christi will nicht nur trösten, es will verwandeln. Es stellt uns vor Fragen, die nicht theoretisch bleiben dürfen: Welchen Weg gehe ich? Welche Entscheidungen treffe ich? Wo folge ich vielleicht noch alten Mustern, alten Ängsten, alten Kompromissen?

Der Epheserbrief sagt: Alle sind Miterben, alle gehören dazu. Das Licht Christi sprengt Grenzen und fordert einen neuen Lebensstil. Vielleicht heißt das für uns heute, einen anderen Weg zu wählen: Weg von Gleichgültigkeit, hin zu Mitgefühl. Weg von Egoismus, hin zum Teilen. Weg vom Schweigen, wo Unrecht geschieht, hin zu Mut und Klarheit. Weg von Rastlosigkeit, hin zu Zeit für Gott.

Epiphanie erinnert uns: Wir sind nicht nur Empfänger dieses Lichtes. Wir sind auch Träger. Jesaja sagt: „Völker wandern zu deinem Licht.“ Menschen sollen an unserem Leben etwas von diesem Licht erkennen – nicht durch große Worte, sondern durch Hoffnung, Geduld, Barmherzigkeit und Glaubwürdigkeit.

Liebe Schwestern und Brüder, die Sterndeuter sind heimgekehrt – aber nicht unverändert. Auch wir werden heute nach Hause gehen. Die Frage ist: Gehen wir auf demselben Weg zurück wie bisher – oder auf einem anderen?

Möge das Licht Christi unsere Dunkelheiten erhellen, unsere Entscheidungen verwandeln und uns den Mut schenken, neue Wege zu gehen. Amen.